

Johannes der Täufer Sonnwendfeuer, Prangprozessionen 24. Juni

Johannes gilt den Christen als Vorläufer und letzter Prophet des Messias. Er taufte als Buße in Erwartung des Weltgerichtes. Auch Jesus Christus taufte er im Jordan bei Bethanien (Qasr el Jahud) und erkannte den Messias in ihm (NT Joh 1,28; Mt 3,14). Dabei ertönte eine Stimme, die Jesus als „geliebten Sohn“ (Gottes) auswies (NT Lk 3,22). Johannes starb als Märtyrer. Die Ostkirche (AT Mal 3,1) bezeichnet ihn als Engel, wie auch die Legenda Aurea, die erste Sammlung von Lebensgeschichten der Heiligen. Beim Jüngsten Gericht soll er zur Linken Christi sitzen.

Der 24. Juni ist ein katholisches Hochfest I. Klasse, die Vigil ein Fest II. Klasse; solche Feste werden sogar in den „geprägten Zeiten“ (Advent, Weihnachtsoktav, Fastenzeit, Osteroktav) gefeiert und verdrängen die Tagesliturgie. Auch die Koppen, die Evangelische, die Anglikanische und einige orthodoxe Kirchen feiern das Fest am 24. Juni. Die Bedeutung von Johannes dem Täufer bzw. Baptist (lat.) wird auch aus den vielen zusätzlichen Gedenktagen ersichtlich, welche die Westkirche im 16. Jahrhundert (Konzil von Trient) abschaffte; ihrer wird bis heute in den Ostkirchen gedacht, u. a. des Geburtstags am 14. Jänner, seiner Empfängnis, der Verkündigung seiner Geburt an den greisen Vater, seiner Geburt, seiner Enthauptung, wie der Auffindung von Kopf und Körper. Die Verehrung begann im 4. Jahrhundert in Zusammenhang mit der Geburt und Darstellung Christi im Tempel (siehe dort). In dieser Zeit waren die Christen bedacht, Reliquien der Glaubenszeugen wie der Heiligen Familie zu sammeln und Verehrungsstätten, Kirchen wie Taufkapellen zu begründen.

Das Leben des Täufers

Johannes soll am 24. Juni, ein halbes Jahr vor Christi Geburt, in Ein Kerem bei Jerusalem geboren und am 29. August zwischen 29 und 36 n. Chr. enthauptet worden sein. Sein Geburtsfest steht in Beziehung zu Christus: es ist zur Zeit des Höchststandes der Sonne im Sommer und der nunmehr abnehmenden Tageslänge, denn es macht Platz für das „größere Licht“, für Christus (NT Joh 3,30). Die Umstände seiner Geburt heben seine Ausnahmestellung und besondere Nähe zu Christus hervor. Seine Eltern – der Priester Zacharias und Elisabeth, eine Verwandte der Gottesmutter Maria – waren bereits alt und kinderlos. Zacharias erhielt vom Erzengel Gabriel die Verheißung der Geburt des Sohnes, bezweifelte diese und wurde dafür mit Stummheit geschlagen; solange, bis er nach der Geburt dem Sohn den von Maria vorgeschlagenen Namen Johannes (hebr. „Gott ist gnädig“) gab (NT Lk 1,5-25). Der „Gang übers Gebirg“ und Besuch der schwangeren Maria bei ihrer Base Elisabeth, der Gruß der Elisabeth sowie der Lobgesang des Zacharias sind als Texte, Lieder, Bilder und szenische Spiele weit über das Evangelium (NT Lk 1,39-79) hinaus verbreitet.

Johannes lebte eine Zeit als Asket in der Wüste (NT Lk 1,80; Mk 1,6) – eine Parallele zu Jesus. Er trat ab 28 n. Chr. als Bußprediger auf (NT Lk 3,1), u. a. in Qumran am Toten Meer. Über seine Lebensetappen berichtet auch der römische Chronist Flavius Josephus. König Herodes Antipas ließ Johannes festnehmen, unter dem Vorwurf einer Liebesverbindung zu seiner Schwägerin Herodias. Denn

diese, von Johannes Abgewiesene, hatte ihn beschuldigt und ihre Tochter Salome bewogen, beim Vater das Haupt des Johannes zu fordern (NT Mk 6,14-29). Der „Schleiertanz“ der Salome und die Schüssel mit dem Haupt des Johannes wurden bildlich und musikalisch mehrfach verarbeitet. Viele Legenden entstanden um den Verbleib des Leichnams. Samaria (Shomron), Konstantinopel (Istanbul), Damaskus und Emesa (Hims) alle in der Türkei, Abu Makar in Ägypten und Ovièdo in Spanien besitzen u. a. Reliquien. (Becker-Huberti 2001a und 2001b)

Attribute, Darstellung und Patrozinien

Johannes wird meist im Fellgewand mit einer Taufschale abgebildet, oft hat er das „Gotteslamm“ bei sich, mit dem Kreuzstab und dem Spruchband Ecce Agnus Dei (seht das Lamm Gottes). Auch die „Johannesschüssel“ mit dem Haupt des Märtyrers ist eine häufige Darstellung. Johannes sind viele Patronate zugewiesen. Etwa über Städte und Länder: Jordanien, Malta, Burgund, die Provence und das Bistum Gurk-Klagenfurt, Florenz, Amiens und Québec; über die Gewerbe der Schneider, Weber, Gerber, Färber, Sattler, Gastwirte, Winzer, Fassbinder, Zimmerleute, Architekten, Maurer, Steinmetze, Rauchfangkehrer, Schmiede, Hirten, Bauern, Sänger, Tänzer, Musiker; über die Schafe nach seinem Attribut. Er wird angerufen gegen Alkoholismus, Kopfschmerz, Schwindel, Epilepsie, Heiserkeit, Kinderkrankheiten, Furcht und Hagel.

Riten, Bräuche und Meinungen

Der Anfang des Johannesevangeliums (NT Joh 1,1-14) gilt seit dem Mittelalter als besonders wirksamer Segen, dem die Menschen Abwehr- und Zauberkräfte zuschreiben. (Wolf 2003, 117-121) Diese Worte, die Gott als den Schöpfer nennen, werden u. a. als Flursegen an einem der vier Altäre der Fronleichnamsprozession (begr. 1264) verlesen: „Im Anfang war das Wort, / und das Wort war bei Gott, / und das Wort war Gott. [...]“.

Die Festtage der beiden Johannes teilen das Jahr, sie liegen nahe den Sonnenwenden (zw. 20.-22. Juni, der längste Tag des Jahres bzw. 21.-22. Dezember, der kürzeste Tag). Sie sind mit Wetterprognosen für das kommende Halbjahr besetzt. Der Termin von Johannes dem Täufer, dem Vorläufer Christi (NT Joh 1,19-34), fällt auf den 24. Juni, der Tag von Johannes dem Evangelisten, Lieblingsjünger Christi, auf den 27. Dezember. Beide haben in Österreich Spitznamen: der Täufer heißt nach der Taufmuschel „Wasserhansl“ und der Evangelist nach dem Kelch „Weinhansl“. Johannes der Täufer wird vom Evangelisten Johannes beschrieben (NT Joh 1,15-34). Sein Termin wird vom Mittelalter an mit Prangtagen und Sommerprozessionen gefeiert, die zum Vorbild der ländlichen Fronleichnamsprozession wurden. Wetter- und Erntebitten prägen diesen Tag ebenso wie die Johannis- und Sonnwendfeuer. Landesgesetze regeln heute diese Feuer im Sinne des Umweltschutzes.¹ Für Sonnwendfeuer gibt es seit dem Mittelalter Belege ihrer Bedeutungen und Bewertungen. (Adrian 1924, 149-155) Seit dem 19. Jahrhundert wurden sie zu ländlichen Festen für Städte und machten bald wechselnde Instrumentalisierungen durch. In letzter Zeit wurden internationale „Feuer in den Bergen“ zum (umstrittenen) Signal für den Schutz der Alpen. (Kapfhammer 1977, 270-272)

¹ z. B. Das Salzburger Landesgesetzblatt, LGBl. Nr 38/2011 vom 8. März 2011, basierend auf BGBl. I Nr. 137/2002, in der geltenden Fassung, § 3 Abs 4 Z 3 und Abs 6 des Bundesluftreinhaltegesetzes in der Fassung des Bundesgesetzes BGBl. I Nr. 77/2010 regelt die „Zeitliche Beschränkungen des Abbrennens von Brauchtumsfeuern“.

Das „Johanniskraut“ (*Hypericum perforatum*) gilt als besonders heilkräftig. Der als „Sunnawend-Hansl“ bezeichnete Waldgeißbart (*Aruncus dioicus* bzw. *silvestris*) geht an diesem Datum von seiner „flammenden“ Blüte in den braunen Fruchtstand über, der an den „Namensvetter“ aus Stroh über dem Sonnwendfeuer erinnert. Auch der Wiesengeißbart (*Spiraea Filipendula*), „Johanniswend(el)kraut“ oder Mädesüß ist eine geschätzte Heilpflanze. „Johannistrieb“ wird der zweite Austrieb von Bäumen genannt, der einen Nachschnitt erfordert; spöttisch heißt der „zweite Frühling“ alternder Männer so. Als Äquivalent zum Johanniswein am 26. Dezember, wird am 24. Juni Ribisel- oder Kirschwein als Johanniswein (ab dem 10. Jahrhundert) getrunken. (Wolf 2000, 207ff.) Viele Wetter- und Ernteregeln begleiten den Termin. Das „Bluamaht“, die Junimahd, soll vor dem Johannistag eingebracht sein. Zu den bekannten Sprichwörtern und Ernteprognosen gehören: „Vor Johanni bitt' um Regen, hernach kommt er ungelegen“, „Vor dem Johannistag man Gerst und Hafer nicht loben mag“, „Der Kuckuck kündigt teure Zeit, wenn er nach Johanni schreit“, „Hat der Evangelist Johannes Eis, dann macht es uns der Täufer heiß“.

Ulrike Kammerhofer-Aggermann

Adrian, Karl: Von Salzburger Sitt' und Brauch. Wien 1924, 149-155. Dort zit.: Ch. Greinz: „Eine altsalzburgische Sonnwendfeier“ in der Salzburger Chronik vom 24. Juni 1923.
Fielhauer-Fiegl, Hannelore: Sonnwendfeiern, Sonnwendfeuer in Ober- und Niederösterreich. In: Kapfhammer, Günther (Hg.): Brauchtum in den Alpenländern: Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf. München 1977, 270-272.